

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 27

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen.

Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli chlapper't's
Und plapper't's sehr nervös,
Dieweil die Hügelle
Macht die Gemüter böß.
Man nörgelt drum an allem,
Was irgend sich begibt,
Und macht sich aller Eden
Und Enden unbefiebt.

Im Chlapperläubli chlapper't's
Und plapper't's mit Gewicht,
Die Aare läuft fast über,
Die Brunnen laufen nicht.
Und 's wäre doch viel schöner
Und kühler überdies,
Wenn man die Brunnen endlich
Doch wieder laufen ließ'.

Im Chlapperläubli chlapper't's
Und plapper't's indigniert,
Weil man die „Reisewoche“
Nicht 's ganze Jahr lang fährt.
Jetzt kommen doch die Ferien,
Da reißt man hin und her,
Und würde noch mehr reisen,
Wenn's nicht so teuer wär'.

Im Chlapperläubli chlapper't's
Und plapper't's unverweilt,
Dass man die „Ausverkauf“
Nicht mehr auf Zeit verteilt.
In jedem größern Laden
Ist derzeit Ausverkauf,
Will man sie all' besuchen,
Verliert man ganz den — Schnauf.
Chlapper'schlängli.

Oeppis vom Loeb-Egge.

Uf-ere Rundfahrt dur d'Stadt Bärn wärde
de Frömde als größti Sehenswürdigkeite i
erschter Linie d's Bundeshus, der Zytlogge-
turm, d's Rathaus und der Bäregrabe vor Duge
g'fuehrt. Am Loeb-Egge fahre die Drötsch-
geler merkwürdigerwys schtillschwygend verby,
juchst a däm Ort, wo ihri Gäst die schönst
Glageheit hätte, es interressants Schtäd vom
bärnische Löbe lehre z'kenne. Für die fluege
und törichte Jungfroue bim Münschterportal a'gasse
oder üfne Bäre Kiebli i Grabe abe z'hänggle,
wär dänk no Zyt gnue. Aber was fragt so-ne
Frömdfuehrer der Volkspöche derna. Im
Baedeler schteit halt ou nüt vom Loeb-Egge
und doch isch er der gäbigst und sicherst
Wartplatz für alli die, die Zyt gnue hei mit
em Tram — nume nid gschprängt — irgend
wo hi z'lättele. D's Warte bi dere allne Lust us-
gseht Glashütte ufem Buebebärgplatz bedüet
nadisch lei erhabene Gnuß und das ewige
„Derr Bund“, „Bärner-Tagblatt“, „Neui
Bärner-Zytig“ cha ne Wäntsch, da nid über
Näroe so bid wie nes Wälsefeli verfüegt, zletscht
am Aend zur Verzwyßig bringe. Ei Konfur-
rät isch afe verschwunde, wo de „Eidgenössische
Nachrichte“ ghört me neume nüm vil. Aber
um wieder zum Loeb-Egge z'cho: er isch eifach
es herrliche Refugium, zu allne Tages- und
Jahreszyt, ob's ieh schtribuueht, räget oder
schneit oder ob d'Sonne ihri fängende Schtrahle
unbarmhärzig uf d's Bärner-Plaschster, ärcusé,
ufe Bärner Asphalt abe brüent.

Der Loeb-Egge, das mußt ihm der blaß
Myd la, isch im wytere es Schteldichyn vo ganz

bsunderer Art, e Rendez-vous-Ort par excel-
lence, da alli Begriffe, die i däm Wort lige,
umfaßt, vo der harmlosigste Zämetunst vo
Bekannte, Fründe und Fründinne bis zum heim-
liche, amouröse Rendez-vous zwüsche e-mene ge-
rissene Gmeler und e-me-ne hätzige Bärner
Chrabi.

Am Vormittag geit es da no zimlich schtill
und fridlich zue, hie und da gseht me öppe es
paar gwundrigi Frouezimmer mit gluschtige
Duge, die, wie vil anderi vom zarte Gschlecht,
an-ere unheilbare Stoffwätschlerkrankheit lyde, vor
de Schoufänschter (Weschtstyte) schtaf und wär
e chly über Mönstschkenntnis verfüegt, het's grad
use, daß die einti oder anderi im Schtille si-
niert, wie si's ihrem Ehegemahl ächt am beschte
chönnti ploufibel mache, daß die Marocain-Bluse
dert mit däm aparte Bluememuschter oder das
noggige Georgette-Öndulé-Chleibli mit moderne
Volants für si e unbedingti Notwändigkeite
lygi... „I darf mi i mym billige Fähnli bald
niene meh zeige.“

Z'Mittag am Zwöufi und am Abe nach
de Sächje und um die Ahti isch bim Loeb-Egge
jewyle Hochbetrieb, die einte warte uf ihres
Tram, die andere wieder uf öppis Zwöibeinigs,
i länge oder kurze Hose und dito Röd, je
nach de Umststände. Am Namittag het's de
gäng öppe es paar Bärner Dame, die sich hie
no müesse schlüssig wärde, wo si wöue z'Wieri
näh: im Tea-Room vom Loeb, bim Walter
Tschä a der Schpitelgäß, bim Chipfer-Gfeller,
bim Gfeller-Kindlisbacher oder i der Bäregg
uf-em Bäreplatz. Dernäbe het's ou Lüt, die
niemer z'erwarte hei, si stöh süsch nume da, quasi
zur Dekoration, us luter Längztyt oder us
Freud am Betrieb oder wüll si hoffe, si gönnte
hie doch no öpper traffe, Bekanntis oder Unbe-
kanntis. Der göttlich Zuefall troht ou bim
Loeb-Egge, wie ne ufmerksame Beobachter cha
gseh, mängisch ganz wunderbari Blüete.

Mängs Liebesidyll het sich i dene vile Jahre,
sitdäm der Loeb-Egge ufersthande isch, hie scho
abgeschpielt, d'Schubdänte und d'Gmeler mit
ihre Wäse ghöre i der Beziehung zu de beschte
Chunde. Merkwürdigerwys isch grad der Platz
vor em Loubeusgang, näbem Zytigsthand, der
begährtesti Ufenthaltsort für die jungi Wer
und mänge Griesgram, mängi alti Tante mueß
wohl oder übel der Umwäg usse düre mache,
die junge Fiker und die hochnäfige Chrötkli wei
partout nid uswyche. Hie und da ghört me
öppe de eine brumme... Zum Tüfel nahe,
cha me de eigetlich nid da düre, für was isch de
d'Polizei da! Der Verchehrspolizischt het natür-
lich süsch alli Händ voll z'tue, um i däm Gwim-
mel vo Lüt, Duto, Chäre und Velo der Verchehr
einigermäße ufrächt z'erhalte. Alli par Minute
schtoppet är der Louf vo dene us allne Him-
melsrichtungen derhärtschnuende Beihilf ab, die
„Masse Wöntsch“ chunt wieder i Bewegung und
bald druf fahrt ou das Gratter, Tute vo de
Duto, das Chingle vo de Belöler wieder a
und mänge Fuchsgänger isch gottetfroh, wenn
är sich no rächtztytig uf d's Trottoir vom Buebe-
bärgplatz oder zum Loeb-Egge i Sicherheit
bringe cha. Wär hie einisch die Rettungsinfel
glücklich erreicht het, da isch sicher und wohl-
geborge. Er darf hie fräveli verschnuße und

cha glychztytig no allerhand gseh und gnieße.
Vor sich het er der Blic uf dā großschädlich
Verchehrsummel mit all' syne ergöghliche Ueber-
raschung und meh oder weniger dramatische
Zwüschefall, im Rücken die reizvolli Uschtellig
vo Mannequins i ihre verschiedenartige ent-
züdende moderne Summer-Chleibli, die für d'-
schöne Gschlecht zu allne Zyte, syys Morge oder
Abe, e unvergängliche Beziehungspunkt bilde.

Aber ou vom Mannevolch gseht me zytewys
der eint oder ander die verschidene Dämli hin-
derem Schoufänschter mit kritische Blicke musch-
tere. Schad, daß die nid läbig sy, wird sich
da und dise sage und mängem wird, wär weiß,
wie im Traum e unzähli Rächtnig vo de Ge-
brüeder Loeb vor de Duge flattere, e Rächtnig
für nes Chleibli, e Mantel oder es Blüski, das
syys Froueli vor par Woche siegrych erbätlet,
erschritte oder erbriggert het... „Tränen weint
jede Frau so gern, sie weiß, das kleidet sie, und
darum leidet sie...“

Ja, der Loeb-Egge het allerhand ufem
Gwüsse i geistlicher und materieller Beziehung.
Aber er isch ieh e Mal da, er isch nid ufer:
Schtadtbild wägg z'dänke und isch mit keine
Mittle meh z'vertröbe. Im Gägeitell, er nimmt
no gäng zue a Beliebtheite und a Alter — ob
ou a Wysheit, das laßt sich i däm Fall nid
bestimmt sage — und die Zahl vo syne
Fründe, Verehrer und Verehrerinne wachst, wie's
der Mähyn het, vo Tag zu Tag.

Es wär gwüß no allerhand da drüber z'brichte
und wenn ig alles wett verzelle, was mer dert
par Zuefall z'Dhre cho isch, so wüdi der Platz
im Chlapperläubli bi wytem nid länge. Es
tuets aber mit däm was hie gschrie isch und
wär no meh wott wüsse, da soll sich selber uf
d'Sode mache, är wird vilicht no allerhand
Neus und Intressants gseh und vernäh, dert
z'oberst a der Schpitelgäß — bim Loeb-Egge.
S c h a ß.

Humor.

Aufgeklärt. „Und warum nahm Noah
zwei Tiere von jeder Art mit in seine Arche?“
fragte der Lehrer in der dritten Klasse. Allge-
meines Schweigen. Dann meldet sich eifrig die
schlaue Else:

„Weil er nicht an die Geschichte mit dem
Storch glaubte!“

Gemütlich. Autler (die Adresse des Ueber-
fahrenden notierend): „So, so, Musiker sind
S'? Das interessiert mich... es ist nämlich das
erstmal, daß ich einen Musiker überfahren
habe.“

Einträglich. „Water, was ist eigentlich
Kleptomanie?“

„Kleptomanie? Das ist die einzige Kran-
kheit, mein Sohn, die nichts kostet, sondern et-
was einbringt.“

Replik. Verteidiger (zu seinem Klienten):
„Wir leugnen selbstverständlich alles.“

Klient: „Was, Sie au'?!“

„Bueb, sag emal, warum grüßeßt du mich
denn hüt nöd?“

„S... Herr Lehrer, mer händ doch Ferie!“